



Lasset uns, Freunde, die Vergnügungen  
des schönen Jahres genießen; die Zeit rau-  
bet sie uns, wie eine leichthinfliehende Wel-  
le ein fallendes Blat mit sich fortnimmt! Las-  
set uns, Freunde, die Vergnügungen des  
schönen Jahres genießen; aus der ungetreu-  
en Zukunft versichert uns kein Bürge, wie  
viele Sommer noch über unser Haupt zurück-

W



lehren werden <sup>aa)</sup>! Dies war so oft die Sprache, womit die Mitgenossen meiner Landergötzungen sich unter einander ermunterten, der fortlaufenden Lage der Freuden sich recht zu bedienen; und eben die Schnelligkeit, womit sie vorüberfliehen, trieb uns an, sie mit voller Begierde zu ergreifen, ehe wir es bedauern durften, sie verlohren zu haben. Jetzt ist uns der Sommer mitten unter dem Genuße von tausend unvergeßlichen Vergnügungen vorübergestrichen; und wir empfinden von ihnen einen so süßen Nachgeschmack, der uns selbst noch unter den wilden Stürmen des künftigen Winters ergötzen wird.

Mit welchem heimlichen Verdrusse würden wir uns nicht selber Vorwürfe zu machen haben, wenn wir die Menge der sanften Reizungen, die uns überall die schöne Natur angeboten hat, hätten ungebraucht verblühen lassen, oder unedel angewandt? Sie sind vergangen; und die in der fruchtbaren Erzeugung so vieler Schönheiten und Vorthei-

<sup>aa)</sup> Dum licet, in rebus iucundis viue beatus,  
Viue memor, quam sis aevi brevis.

HORAT. *Lib. II. Satyr. VI.*



le ermattete Erde bereitet sich wieder zur Ruhe. Die Ankunft des kahlen Herbstes läßt sich schon überall bemerken. Die Luft hat ihre balsamischen Gerüche, und ihre Wärme verlohren; ihre Heiterkeit ist in Nebel und regnichte Wolken entwichen; die Schwalbe ist verschwunden, und die Melodie der Vögel verstummet; die Gärten zeigen nur welkende Kräuter, entfärbte Ueberbleibsel abgefallener Blumen, und gepflückte Fruchtbäume; die umwühlten Lilienbeete, um welche sonst Zephire und Schmetterlinge scherzten, werden von Raben besucht, die einsam für ihre Nahrung umhersamlen; die Felder sind von ihren Schätzen ausgeleeret, und öde; das Grün der Hügel ist ermattet; die Stirne der Berge undampfet eine dicke Luft; der Wald erhebt seinen gelben Gipfel, und wirft seine Blätter, die so oft die schlagende Nachtigal bedekten, und uns im Mittage kühlten, in den verachteten Staub herab, und läßt sie ein Spiel der Winde werden. Wie rührend ist dieser Anblick der ihres Schmuckes beraubten Natur! Wie unvermerkt zerfließet ein fühlendes Herz in stiller Wehmuth, wenn



es an den Dörtern, wo tausend Schönheiten reizten, sie abfallen, welken, verwesen, und ihre Stelle von einer öden Unfruchtbarkeit eingenommen siehet! Es erblicket in diesem Auftritte die Veränderlichkeit der Dinge, und die Unbeständigkeit seiner Freuden; ein Bild erwecket das andere, und wir empfinden in dem, was wir an den zerstörten Annehmlichkeiten der Natur wahrnehmen, uns selbst, und das, was wir zu erwarten haben. So eilen die Jahre unsers Lebens dahin; so verwelken die Ergözzungen der Erde; so fallen die Kräfte des Leibes ab; so sinken die Liebreize der Schönheit in den Staub; so werden wir unsern Reichthümern und Ehrenstellen entrissen; so wird die noch von uns übrige Asche, wie das Andenken unsrer Namen, und oft unsrer Thaten, zerstreuet, daß die nach uns erwachende Nachwelt unsre Stellen einnimmt, ohne zu wissen, wer sie besessen hat.

Ein guter Gebrauch ersetzt die kurze Dauer der Güter der Welt, und ein weises Herz siehet ihrer Flucht mit ruhigen Blicken nach. Da selbst unser Leben, das mit so götlichen



Vorzügen gekrönt ist, dennoch nichts beständiges hat; warum sollten wir uns denn über den Verlust der Dinge betrüben, die nur ein Zusatz zu demselben sind? Da selbst das Licht unsrer Augen einst verlöschen, und die Kraft des Gehöres aufhören wird; warum sollten wir uns denn über die Entfernung der Reizungen grämen, die diese unsre Sinnen ergötzten? Die Unbeständigkeit unsrer sinnlichen Vergnügungen sol für uns eine geheime Warnung haben, uns ihnen nicht mit einem blinden Vertrauen, und einer unmaßigen Begierde zu überlassen: sie sind uns nur als kleine Erfrischungen auf der Reise dieses Lebens zugestanden; sie entfliehen, wenn wir uns ihren ewigen Besitz träumen, und wir erwachen, um uns betrogen zu sehen.

Indem wir den bunten Schmutz der Gärten verwelfet, die Wälder entblättert, alle Schönheit der Natur zerstöret, und uns überall mit der Hinfälligkeit der Dinge umgeben sehen; was können wir alsdann für Güter sehnlicher begehren, als die, welche den Verwüstungen der Zeit entgehen, und mit der Unsterblichkeit unsers Geistes fortdauern?



Ein beständig ununterbrochener Genuß von Ergözzungen machet zuletzt unsre Seele gleichgültig. Würden wir nicht an den Annehmlichkeiten des Jahres fast allen Geschmak verlieren, wenn die Gesezze der Natur erlaubten, daß der Sommer die Stelle des Herbstes und des Winters zugleich vertreten, und seine Fortdauer bis an die Zurückkunft des Frühlings verlängern dürfte? Würden wir nicht, ausser der für alle Geschöpfe gefährlichen Zerrüttung, welche diese Veränderung in der ganzen Einrichtung der Natur erregen würde, über die unaufhörliche Gegenwart einerlei Reizzungen anfangen verdrießlich zu werden, und uns zu beklagen? Würden wir uns über die Ankunft des Frühlings freuen? Der Herbst und der Winter nehmen almählich unsern Sinnen die Gegenstände der sommerlichen Ergözzungen wieder weg; in den öden beschneiten Tagen schöpft die Seele eine Art der Erhohlung von ihren genossenen Vergnügungen; und sie bereitet sich wieder zu den neuen Freuden des Frühlings. Sehet, wie sorgfältig die wohlthätige Natur für die Beständigkeit unsrer



Vergnügungen bedacht ist, indem sie selbige uns zu rauben scheint; und wendet diese Gedanken auf die moralische Beurtheilung der menschlichen Schicksale an.

Würden wir die Vorzüge der Gesundheit lebhaft genug empfinden, wenn wir niemals die Schmerzen der Krankheit getragen hätten? Würden wir uns so sehr über den Besitz der Reichthümer freuen, wenn wir niemals die Beschwerlichkeiten der Armuth gefühlet? Würde uns der Genuß der Ruhe so angenehm sein, wenn er nicht durch einfallende Unruhen unterbrochen würde? Betrachtet auf diese Art die übrigen Abwechselungen in unserm Leben, und ihr werdet euch überzeugen, daß die Vorsehung, die alle Einsichten der Sterblichen eben so unendlich an Weisheit, als ihre Erwartung an Wohlthätigkeit übertrifft, bei ieder Einrichtung unsrer Schicksale keine andre Absicht hat, als das wahre Vergnügen ihrer Geschöpfe zu unterhalten, und dauerhaft zu machen.

Aber hat denn das Landleben gar keine Freuden mehr? Hat denn der siegende Herbst nichts mehr, das unsern Abschied von dem



Sommerhause noch mit einiger Ergözzung begleitete? Ja, obgleich den Wiesen ihr Gras, und den Feldern ihre Erndte genommen ist, so sind doch noch die Hügel und ihre sonnigten Abhänge Schauplätze des Segens und der Freude. Hier theilet der Herbst in der Weinlese seine letzten Schätze aus, die er darum spät zur Reife zu bringet scheint, um, wenn keine Blume mehr duftet, und kein Getraide mehr wallet, die Tage auf dem Lande noch mit Anmut zu kränzen. Hier schenket er uns noch einen Ueberfluß von Gütern und Vergnügen; und hier holen wir den Trank, der die bewölkten Tage des Winters aufheitert, den Dichter selbst in beschneiten Wohnungen begeistert, und die langen Abende am wohlthätigen Camin unter freundschaftlichen Gesprächen verkürzen hilft. Welches Gedränge des Fleißes, welches Frohlocken belebet weit umher die Hügel! Welcher Reichthum von Trauben, welche Menge von Körben, welches fröhliche Umhertragen, welche laute Scherze der Winzer mit ihren geschäftigen Gehülffinnen, welche Lieder von Freiheit und Wein, welches Anarren der pressenden Kel-



ter, welche schäumende Fässer voll süßen  
Safts, welche Spiele und welche Tänze am  
Abend! Ganze Dörfer sind zu diesem Feste  
versamlet, und eine weite Landschaft um-  
schwärmet die schönen Hügel, von welcher der  
Herbst die reine Fluth des Weins, verschlos-  
sen in gelben Beeren, austheilet. O ihr, de-  
ren angeerbte Weinberge die Gefäße mit dem  
erquickenden Trank füllen, genießet ihn mit  
weiser Mäßigkeit, und verschwendet dieses  
kostbare Geschenk der Natur nicht in Bol-  
lust. Sie krönet die Felsen mit Reben, nicht  
um eure Gesundheit zu vergiften, nicht um  
Brüder zur Zwietracht zu reizen, nicht um  
das göttliche Licht der Vernunft zu verdun-  
keln. Sie krönt die Felsen mit Reben, um  
uns unter der Mühe des Lebens zu erquik-  
ken, und die traurige Seele aufzuheitern. Aber  
entziehet auch dem Munde des Dürftigen  
nicht das Glas, das eure Trauben gefüllet;  
theilet mit dem Armen die Früchte der Wein-  
lese. Vornehmlich traget den stärkenden Be-  
cher, in welchem der beste Wein funkelt, vor  
das Bette des Kranken; belebet sein ermat-  
tetes Herz mit Erquickung, und seine ausge-



mergelten Glieder mit Munterkeit; und glaubet, daß dieß der beste Gebrauch eurer Herbstgüter ist, wenn ihr sie zu Werken des Mitleidens anwendet, und dem Siechen sein Lager erleichtert.

Wir verlassen jetzt unsre Sommerhäuser, um welche eine rauhe Lust zu wehen beginnt, und das Land seine ausgeblüheten Reizungen abgeworfen hat. Wie viele edle Empfindungen des Guten haben sich unter den vergangenen Freuden des Jahres in unsre Selen gepflanzt, und wie viele Früchte der Tugend bringen wir von dem Lande zurück? Wie oft werden wir noch die Vergnügungen der schönen Natur genießen; und wenn unsre Sinnen bei der Wiederkunft des Frühlings vielleicht auf ewig für sie verschlossen sein sollten, wird denn unser nie aufhörender Geist sich mit Zufriedenheit erinnern, sie genossen zu haben? Dies sind noch einige geheime Fragen, welche der Abschied von dem Sommerhause in unsern Herzen erregt.

Lebe nun wohl, geliebtes Land! Lebet wohl ihr Hügel und Thäler, und Bäche und Wälder, und du, o! schöne Wohnung, die du



uns in deinem Schoosse einen Reichthum der reinsten Ergözzungen ruhig einzuernbten vergönnet hast! In dir hat die Weisheit unsern Geist mit stillen Unterrichtungen genähret, die sorgenlose Freude der Unschuld unser Herz mit den süßesten Empfindungen getränkt, und die schöne Natur uns zur frohen Bewunderung ihres unendlichen Urhebers gereizt. Wir entfernen uns jetzt von dir, mit dem Ueberflusse deiner Vergnügungen, mit einer geheimen Dankbarkeit, und sanften Wehmuth erfüllet. Keine Rauigkeit des Winters wird uns die Bilder so vieler Reizungen auslöschen; unsre stets belebte Einbildungskraft wird sich selbst durch die dicken Schneegestöber eine heitre Aussicht eröffnen, und deine in Frost und Flocken begrabenen Gegenden vor uns grünen lassen. Entkleidet euch dann nur immer eurer falben Blätter, ihr Wälder; werfet nur immer euren Schmutz ab, ihr Fluren; und ruhet unter den schützenden Decken des Winters, bis ihr zu neuen Schönheiten erwachet, das Auge der Städte reizet, und sie wieder zu den Freuden des Landlebens locket!



Möchte ich doch auch einst gegen den Abend meiner Tage, wenn ich alle Kräfte meines Lebens in edlen Geschäften für die Welt erschöpft hätte, in einer würdigen Ermattung aus den Unruhen der Erde in den stillen Schatten des Landes zurückkriechen können, mich dann an den Tröstungen ausgeübter Tugenden, und an den Erquickungen der Weisheit ergötzen, und nur mir, und einigen redlichen Freunden bekannt, in einem verborgenen Thale, vol heittrer Zufriedenheit, meinen Geist zu dem Genus weit höherer Freuden aushauchen, als die er hier empfand, zu den Entzückungen eines Frühlings, der nimmer verblühen wird.



ven  
tie  
de  
to  
m

